

Oktavprediger: Erny Gillen

**6. Predigt**, Mittwoch, den 12. November, 17.00 Uhr:  
Pilgermesse der Dekanate, , Diekirch und Vianden

Lesung: Gen 1, 1-30 (Erschaffung der Welt)

Evangelium: Mt 13, 44-46 (Gleichnisse vom Schatz und von der Perle)

## **Klimawandel erforderlich**

Schmelzende Gletscher, steigende Meeresspiegel, häufigere und heftigere Stürme werden immer wieder angeführt, um das Bewusstsein der Menschen aufzurütteln, dass das Weltklima dabei ist, sich durch den Einfluss der Menschen zu verändern. Große UNO-Konferenzen, angefangen in Rio, bemühen sich seit Jahrzehnten mittels Verträgen und Abmachungen, dem Klimawandel Einhalt zu gebieten. Bis 2050 dürfe die Erdtemperatur keinesfalls über zwei Grad hinaus ansteigen, ansonsten die Weltbevölkerung mit katastrophalen Folgen konfrontiert würde, die sie später nicht mehr in den Griff bekommen könnte, heißt es.

Diese Hiobsbotschaften werden von immer weniger Menschen nicht mehr beachtet. Die wissenschaftliche Evidenz ist zu groß geworden. Was aber tun? Da die Erdsysteme und –kreisläufe keine geographischen, politischen oder wirtschaftlichen Grenzen kennen, sind alle gefordert.

Neue Gerechtigkeitsfragen stellen sich, wenn es darum geht, unseren Einfluss auf das Klima zu lindern. In welchem Jahr wird die Null-Linie gezogen? Oder anders gefragt: wie viel CO<sub>2</sub>-Ausstoß wird den Industrieländern geschichtlich angerechnet? Wie viel Toleranz bei den Emissionswerten gilt es gegenüber den Entwicklungs- und Schwellenländern gelten zu lassen? Welche Ausgleichsmechanismen werden als gerecht angesehen? Darf der wirtschaftlich Überlegene sich beim wirtschaftlich Schwächeren mit Klimazertifikaten frei kaufen?

Angewendet auf den Normalbürger lauten die Fragen: Wie viel und welche Mobilität ist verantwortlich? Untergräbt das Nicht-Reisen in Entwicklungsländer und das Nicht-Exportieren letztlich nicht deren eigene Entwicklung? Auf welchen Produkten darf auch der Kleinanleger spekulieren? Sind Agrokraftstoffe eine Gefahr oder stellen sie Teil einer Lösungsstrategie dar?

Gefordert ist ein politischer Klimawandel! So wie die Arbeit, das Zusammenleben der Menschen, wirtschaftliche Entwicklungen und technische Anforderungen im Laufe der Zeit in den Einflussbereich der Politik geraten sind, weil die Verantwortung der einzelnen lokalen und wirtschaftlichen Akteure offensichtlich überfordert war, so trifft dies auch für die Fragen des klimatologischen Klimawandels zu. An diesem Beispiel werden wieder Forderungen nach einer Art Weltregierung verständlich. Globale Probleme können nur global gelöst werden. Die lokalen Lösungen müssen sich einfügen in die größeren globalen Lösungen.

Die Erdverbundenheit der Menschen erinnert den Christen an die Schöpfung. Die ganze Welt und die Welt als Ganze wurde von Gott ins Leben gerufen und den Menschen überantwortet. Das „dominium terrae“ ist der Bibel zutiefst vertraut. Zur Zeit der Entstehung der heiligen Schriften konnten der Mensch und sein Leben nicht losgelöst von der Erde gedacht und gelebt werden. Er war Teil der Natur, auch wenn er als Krone der Schöpfung angesprochen wurde. Dass er die Erde verantwortlich kultivieren sollte, mag auf den ersten Blick erstaunen. Erlebt wurden Welt und Umwelt doch eher als Bedrohung. Der natürliche Reflex war es, sich gegen die Natur zu schützen. Die Natur zu lieben und als Teil der guten Schöpfung Gottes anzuschauen gehört zu den großen Kulturleistungen damaliger Zeit. Diese Liebe der Natur, und nicht niedlich zur Natur, gilt es wieder zu entdecken. Die Natur braucht heute den Menschen als ihren Gärtner und nicht als ihren Ausbeuter. Der erste Schöpfungsbericht möge uns auch heute noch inspirieren.

In Irland wurde Willibrord intensiv mit der altirischen Spiritualität konfrontiert, die ihn sicherlich auch prägte:

Das Hören auf das biblische Zeugnis und die Treue zum keltischen Erbe haben zu einer intensiven Naturverbundenheit geführt, die der altirischen Spiritualität ein charakteristisches Gepräge gegeben hat. (...) Als Willibrord fünf Jahre alt war starb der König Connacht Guaire. Er lebt weiter in einem Gedicht, das seinem Gespräch mit seinem Halbbruder Marbán gewidmet ist. Der Herrscher tut sich schwer, dessen Einsiedlerexistenz zu verstehen. Er fragt ihn:

„Was schläfst du draußen im Freien,  
Dein Haupt geschoren nach Mönchesart?“

Der Eremit antwortet: „Das Leben, das Christus mir hier geschenkt,  
Ist kostbarer als das deine ...  
Ich freu mich in stiller Zufriedenheit  
Der Gaben des sanften Christus“

Zu diesen Gaben zählt der Einsiedler alles, was ihm in der Natur begegnet:  
„Die Eibe breitet die Äste weit –  
Ein vielverheißendes Zeichen.  
Der Ort ist lieblich; der Eichenbaum  
Ist ein noch schöneres Omen.  
Die roten Äpfel am Apfelbaum,  
Groß, wie sie bei Feen wachsen;  
Gesegneter Platz! Und die kleine Nuss  
Wächst direkt an den Haselzweigen.  
Frisch ist die Quelle; der Wasserfall  
Bricht labend aus dem Felsen;  
Die Vogelkirsche, die Eibenfrucht,  
Liguster hab' ich zur Nahrung ...  
Eine Honigwabe, ein Eiernest,  
Nahrung, von Gott gesendet,  
Der Heidelbeere würzige Frucht,  
Und süße Äpfel ich finde.“

Alle Geschöpfe, denen der Einsiedler begegnet, sind Boten der Liebe Gottes. Sie erhalten und gestalten nicht nur sein leibliches Leben; sie nähren und prägen auch seine Spiritualität.<sup>1</sup>

### **Geschichte:**

Kon Tiki (Wirakotschka), der Schöpfer des Alls, der höchste Gott, war gerade mit der Erschaffung der Erde beschäftigt. Schon gab es Steine und Gebirge, Seen und Meere, Gesträuch und Bäume. Am Himmel hatte Kon Tiki die Sonne aufgehängt; sie war nicht nur das strahlende Gestirn, das Leben verbreitete, wohin ihr Licht drang, sie war Kon Tikis Stellvertreterin. Sie war die sichtbare Gottheit, damit die künftigen Menschen, die nur glauben würden, was sie sähen, etwas anbeten könnten. Die Allgegenwart des höchsten Schöpfers, Kon Tiki Wirakotschka, der über allem schwebte und in allem war, würden sie nicht erfassen können.

Gerade dachte Kon Tiki an die künftige Menschheit. Wie sie gestalten, damit sie seinem Ideal näherkämen? Als Geister irrten die zukünftigen Lebewesen noch im unsichtbaren Raume. Der Augenblick, ihnen eine irdische Hülle zu geben, war gekommen. Kon Tiki hörte alles, was im weiten Schöpfungsbereiche gesprochen wurde. Soeben waren zwei Wege daran, über ihre künftige Bedeutung zu streiten.

"Ich bin breit und gerade, führe durch die Ebenen, die sich grün und einladend nach allen Seiten dehnen. Zu mir werden die besten Geister kommen, denn sie vertrauen meiner Sicherheit ... " So sprach der eine der beiden Wege.

Der andere führte durch wilde Wälder, in denen er sich beinahe verirrt. Er wand sich unzählige Male, um vorwärts zu kommen; er stieg in die hohen Berge hinauf, steil und schmal, an Abgründen vorbei. Sein Ende war unsichtbar, denn es verlor sich in den Wolken.

"Die edelsten Geister werden mich vorziehen", sagte der zweite Weg. "Ich biete ihnen, was sie am sehnlichsten erhoffen: Kampf und Gefahr, aber auch Aufstieg; Not, aber die Spannung des Ungewissen..."

"Wenn sie auf mir wandeln, finden sie das Glück. Offen liegt es vor ihnen ... " erwiderte der erste Weg in großem Selbstvertrauen.

"Gerade darum werden sie mich vorziehen", entgegnete der andere nicht ohne Stolz, "die besten Geister werden das zu leicht errungene Glück missachten. Sie ziehen die Ungewissheit vor, den Kampf, die über alle Fehlschläge aufrecht erhaltene Hoffnung, ohne die das Glück, der Sieg keinen Wert besitzen. Sie wollen das Glück erringen, nicht geschenkt erhalten; es erobern, auch wenn der Kampf sie verwunden, schmerzen, ja beinahe töten sollte."

---

<sup>1</sup> Internationales ökumenisches Kolloquium, Echternach Mai 2008, Beitrag von Bischof em. Paul-Werner Scheele: Altirische Spiritualität – eine Quelle des Lebens für den heiligen Willibrord und für uns

Da unterbrach Inti, der Sonnengott, den Streit der beiden Wege.

"Schweigt! Dort kommen die Geister, die Kon Tiki in seiner Allweisheit geschaffen und auf die irdische Wanderschaft geschickt hat. Sie sollen wählen zwischen euch!"

Die Geister kamen. Und Inti sprach zu ihnen: "Dies hier ist der breite Weg. Wenn ihr auf ihm weiterschreitet, werdet ihr Ruhe, Wohlstand, Sicherheit finden. Weder Essen noch Frieden wird euch fehlen.

Dann gibt es noch jenen schmalen Weg dort: Er führt durch finsternen Wald; er überbrückt Abgründe mit schmalen Steig; er verliert sich in schwindelnde Höhen. Niemand weiß, wohin er führt, noch was den erwartet, der ihn wählt.

Denn wählen sollt ihr selbst, nach dem höchsten Willen Kon Tiki Wirakotschkas. Beide Wege stehen euch frei. Sucht selbst aus, welchen ihr gehen wollt."

Die Geister begannen sich zu scheiden. Viele wählten ohne zu zaudern die breite Straße der Sicherheit. Aber nicht wenige wagten sich kühn auf jenen Pfad, der sich im Ungewissen verlor.

Die den sicheren Weg wählten, machte Kon Tiki (Wirakotschka) zu Tieren. Den anderen aber, die den Weg der Ungewissheit, des Kampfes, der Unsicherheit wählten, denen gab Kon Tiki (Wirakotschka) die Gestalt des Menschen.